

Einwanderung in der Bussengegend um 1650

Bussenpfarrer J. Paul fand die Urheimat der Steinschweizer

In Betzenweiler stammen . . .

Betzenweiler besitzt ein Theaterstück aus der heimatlichen Geschichte mit dem Titel: „Die Steinschweizer“. Schon der Titel deutet an, daß es sich auf die Einwanderung aus der Schweiz bezieht, und daß es von den Zeiten in und nach dem 30jährigen Krieg handelt. Im Jahre 1966 kann dieses Spiel sein hundertjähriges Jubiläum begehen. Der damalige Pfarrer von Betzenweiler, E. Vogt, hat es 1866 verfaßt, auf Jahresende zum Abschluß gebracht und im Anhang ein Verzeichnis von 30 Schweizer Einwanderern beigelegt, dazu einige aus Vorarlberg. Diese Namen fand er im ältesten Taufbuch, das mit dem Jahr 1669 beginnt. Da er ein sehr gelehrter Mann war, — vor seinem Aufzug hatte er mehrere geschichtliche Themen behandelt und drucken lassen — reizte ihn dieser geschichtliche Tatbestand. Er brachte ihn in Verbindung mit dem Uebnernamen oder Spitz- u. Spottnamen, den die Betzenweiler seit eh und je tragen: Die Steinschweizer.

Das Heimatspiel ist für die Heimatgeschichte und Heimatverbundenheit von großem Wert. Da es nach der nötigen Zwischenzeit immer wieder gespielt wird, weiß in Betzenweiler fast jedes, daß jener Krieg mit Brand, Hunger und Pest von einschneidender Bedeutung für die ganze Bussengegend war, daß man in Betzenweiler nach dem Jahre 1648 ganz von vorne anfangen mußte und daß in der eigenen Vorfahrenliste so gut wie sicher Schweizer Namen zu stehen haben.

Jedoch — drei Jahrhunderte sind eine lange Zeit. Genaues über die Namen weiß kaum jemand. Auch der Dichter des Heimatspiels wußte nichts Genaues. Er wußte sehr viel in Allgemeingeschichte, aber nicht so viel von der Ortsgeschichte; er war erst vor zwei Jahren hergekommen. Doch er besaß eine dichterische Ader, einen ausgesprochenen Sinn für dramatische Effekte, für volkstümliches Denken und Sprechen. Vogt hatte im Taufbuch die zweite Generation vor sich. Die in den Nachbarpfarreien zerstreuten Einträge ab 1650 waren ihm nicht zugänglich. Was geschichtlichen Ablauf betrifft, so steht jedem Dichter dichterische Freiheit zu. Ein Heimatspiel ist etwas anderes als ein Heimatbuch, wie es die Unlinger, Marbacher und Daugendorfer besitzen. Darin steht genau und in Zahlen zu lesen, wie es sich wirklich und nacheinander zugetragen hat. Ein Heimatspiel kann wertvoll und wahr sein, selbst wenn es damals in Wirklichkeit ganz anders zugegangen ist: Anderswie und anderswo, mit anderen Leuten und in anderen Jahren. Dafür wird in einem Spiel das Längstvergangene lebendig, persönlich, in unserem Fall stimmungsvoll und gemühtief.

Nach hundert Jahren freilich darf die Wirklichkeitsfrage gestellt werden. Die Ergebnisse der genannten Heimatbücher und anderer Forschungen können daneben gestellt werden. Wer wissen möchte, wie es wirklich war, soll nicht leer ausgehen. Nachdem Th. Selig die allgemeinen Zustände und Folgen des Schwedenkrieges für die Bussengegend geschildert hat, sollen nun zur Ergänzung Einzelheiten aus der Geschichte Betzenweilers und mancher Nachbarorte folgen, zusammen mit persönlichen Erlebnissen.

Was meine eigenen Vorfahren in Betzenweiler anbelangt, rechnete ich seit der ersten Aufführung in meiner Kinderzeit mit der Möglichkeit, daß der Ahne Mattmann zu den Steinschweizern gehöre. Denn die Spieler singen im 4. Aufzug das Abschiedslied: Ihr Matten lebt wohl. Also könnte dort inmitten der Matten wohl der Fami-

lienne Mattmann entstanden sein. Im übrigen ersah ich aus Ahnenlisten von Verwandten, daß seit zweihundert Jahren alle meine Vorfahren im Land um den Bussen lebten, genau begrenzt durch die Täler der Donau, Schwarzach und Riß, wo also der Bussen die Landschaft beherrscht. Für die Vorfahrennamen, die ich daheim noch auf den Grabsteinen vorfand, brachte ich leicht in Erfahrung, daß die Sippe Paul um den Federsee, die Sippe Angele in Richtung Biberach und die Sippe Locher in Richtung Ehingen sich bis zum Jahre 1500 nachweisen lassen. Damit war ich zufrieden.

Zwar zeigte ich meiner Jugendgruppe, mit der ich den Biberkopf bestiegen hatte, nicht nur die Berge Tirols und Vorarlbergs, sondern dem Druckerlehrling eigens das Dörflein Warth tief drunten im Lechtal, wo die Urheimat seiner Ahnen Warth liegt. Allen empfahl ich, sich um die eigene Familiengeschichte zu kümmern. Aber im folgenden Jahr, als wir ins Ferwall fuhren, durch Bludenz und an Lorüns vorbei, wußte ich selbst nicht, daß hier die Heimat meiner Ahnen Lorinser sein muß. Ja sogar bei der letzten Aufführung des Heimatspiels, anläßlich des 150jährigen Jubiläums des Bürgersöhnevereins, stellte ich an den Ortspfarrer nur flüchtige Fragen, und von meinem ehemaligen Lehrer E. Kuhn erfuhr ich bloß beiläufig, daß er seinerzeit die Lieder komponiert habe. Dabei hätte ich leicht die alten Pfarrbücher einsehen können; ich hatte auch beträchtliche Erfahrung in Familienforschung, weil ich zur Zeit der arischen Nachweise tausende Anfragen erledigen mußte. Aber das war es ja: Ich mußte. Ueber dem Müssen war mir alle Freude vergangen. Ich blieb sogar ungerührt, als nach jener Aufführung meine Tante in der Schweiz erzählte, daß sie in jungen Jahren in Luzern von einem Mann namens Mattmann gefragt worden sei, ob sie etwas von einer Verwandtschaft wisse. Nein, sie wußte nichts, und ich wollte nichts wissen. So kam es, daß ich hoch vom Pilatus in das Luzerner Land schaute, in das fruchtbare, schöne Land unmittelbar vor dem Hochgebirge, in das Land meiner Ahnen, — ahnungslos. Meine Uebersättigung wäre wohl geblieben, wenn ich nicht einen Anstoß von den toten und lebenden Mattmann zugleich erhalten hätte.

. . . die Mattman aus Inwil . . .

Früh am Morgen stand ich vor dem Grabkreuz der Tante mit dem heimatlichen Namen Mattmann. Dann machte ich mich auf den Wanderweg zur Luzerner Wallfahrt in Hergiswald. Dieser Marienwallfahrtsort geht zurück auf den ehrwürdigen Waldbroder Johannes Wagner, gebürtig aus Riedlingen. Bei diesem berühmten und heiligmäßigen Landsmann wollte ich einen Besuch machen. Ein schöner Ferientag konnte es werden, in Stille und Ruhe, ohne jede Eile, wie man sich ja für eine rechte Wallfahrt Zeit und Ruhe gönnen muß. An einem Haus neben der Straße las ich plötzlich im Firmenschild den Namen Mattmann. Auf dem Weiterweg waren meine Gedanken gar nicht mehr bei dem Einsiedler Wagner aus Riedlingen, der vor 500 Jahren in den Luzerner Wald gekommen war, sondern bei meinen Vorfahren, die vor 300 Jahren vom Luzerner Gebiet in meine Heimat ausgewandert waren, die hier in der Urheimat gewiß und zahlreich zur Wallfahrt in Hergiswald gepilgert waren, die dann draußen in der neuen Heimat die Bussenwallfahrt vorfanden. Erst am Grabmal des Bruders Johannes Wagner, als ich den Kranz des Frauenbundes Riedlingen sah, fand ich wieder richtig in die Gegenwart und Wirklichkeit zurück.

Luzerner Land und Bussenland sind offensichtlich gar nicht so weit voneinander. Ueber ein Jahrtausend gehörten sie zur gleichen Diözese Konstanz. Sie haben die gleiche schwäbische Sprache, nur sagen sie, wie jeder weiß, Hüslü statt Häusle, es gibt kein Dorf, das auf weiler endet, sondern auf wil, und wo wir Ebeheim sagen würden, heißt der Ort Ebikon.

Bei der ersten Gelegenheit meldete ich mich im Pfarrhaus Betzenweiler, wo ich einst die ersten lateinischen Wörter gelernt hatte, und ließ mir die alten, halb deutsch und halb lateinisch geschriebenen Pfarrbücher geben. Gleich stieß ich auf meinen Ahnen Heinrich Mattmann, der von 1672 ab seine Kinder zur Taufe bringt, 17 an der Zahl. Als Taufpate amtet Petrus Bucher. H. Mattmann macht ihm den Trauzeugen. Dabei wird P. Bucher als Helvetus bezeichnet: Ein Schweizer. H. Mattmann ist Pate für die Kinder des Wilhelm Äbi und seiner Frau Maria Stoferin. Diese Frau stirbt 1675, und das Totenregister vermerkt: Gebürtig aus Eyweil. Im gleichen Jahr sterben noch mehrere Schweizer; es muß ihnen damals schlecht gegangen sein. Zweimal ist Eyweil eingetragen und einmal, nicht deutlich zu entziffern, Utigen und Offeterensis. Noch viele andere Namen tauchen auf, alle, die der Dichterpfarrer schon verzeichnet hatte. Und viele Ortsbezeichnungen, jedoch meist nur allgemein oder unleserlich.

Heinrich Mattmann ist ohne Herkunftsbezeichnung. Für Kunz, den Namen seiner Frau, weiß Th. Selig den Hinweis auf das Luzerner Gebiet. Auch seine Liste hat allgemeine Ortsbezeichnungen: Luzerner Gebiet, Entlebuch, Emmen, und weit abgelegene Orte, die kaum zu den Luzernern gehören: Stans, Engelberg, Uri und noch weiter weg. Vielleicht hilft die Autokarte. Richtig, Eiwil ist eingezeichnet, südlich von Luzern, gleich bei Sachsein. Also einfache Lösung! Bei der nächsten Wallfahrt zum hl. Bruder Klaus persönliche Nachfrage! So erfüllt sich abgewandelt: Willst Du die Ahnen recht verstehn, mußt in der Ahnen Lande gehen. (Wie man Wilhelm Teil erst recht versteht, wenn man in der Inner-schweiz und durch die hohle Gasse wandert. Unser Dichterpfarrer hat bei Schiller manche Anregung empfangen, sehr zum Vorteil seiner Dichtung. Von Goethes Gretchen übernahm er das Verzweiflungsmotiv.)

Also auf zur Erkundigung, zuerst bei Th. Selig, dann an Ort und Stelle! Doch alle diese Namen sind in Eiwil fremd. Auch im großen Schweizer Ortsverzeichnis findet sich nichts von einem anderen Eiwil oder von dem rätselhaften Offeterensis. Erst im Haus mit dem Firmenschild Mattmann gibt es die Erleuchtung: Eiwil in Betzenweiler ist soviel wie Inwil bei Luzern. Jawohl, auf dem Kirchhof in Inwil stehen dieselben Namen zu lesen wie in meiner Ahnenliste: Mattmann und Bucher. Die Mattmann, so erfuhr ich, haben ihre Urheimat in dem Wald zwischen Inwil und Hochdorf; dort gibt's heute noch die vier sogenannten Mattmannhöfe. In den Pfarrbüchern von Inwil sind nicht nur viele Namensträger Mattmann aufgezeichnet, einige genau mit dem Vornamen Heinrich, sondern eine Unzahl von Bucher und viele Namen, die in den Registern von Betzenweiler stehen: Stofer, Kunz, Dockwiler, Wyß, Rinderknecht, Waidemann.

Sogar der Ortsname Utigen taucht auf. Ortsname ist allerdings zuviel gesagt; es ist ein Hof in Oberutigen und ein Hof in Unterutigen. Stofer und Bucher wohnten dort. Solche Kleinigkeiten kann man allerdings in keinem Lexikon und auf keiner Autokarte finden. Aber gerade solche Kleinigkeiten bringen die durchschlagende Beweiskraft: Inwil bei Luzern ist ein Hauptort für die Auswanderung nach Betzenweiler und in die Bussengegend.

. . . die Bucher aus Hochdorf . . .

Leider sind die alten Pfarrbücher von Inwil nicht alt genug; sie beginnen erst um 1670. Es muß sich jedoch um die Generation zuvor handeln. Diese fanden wir im benachbarten Hochdorf, — mit ausgesprochenem Fingerglück. Zahlreiche Kinder des Ehepaares Petrus Bucher u. Maria Schwanderin und des Ehepaares Franz Bucher und Magdalena Stoferin wurden in Hochdorf getauft bis 1650 und ab 1652 in Betzenweiler. Für beide Bucher entdeckte Hauptlehrer Schubert im Rathaus zu Betzenweiler die Nachlafakten, ebenso für Hans Stofer. Von ihm ist noch der Paß vorhanden, mit dem er von Betzenweiler nach Inwil unterwegs war, ohne freilich die Heimat zu erreichen; bei Heiligenberg wurde er überfallen und ermordet. Aus all diesen Urkunden zusammen ergibt sich einwandfrei für diesen innersten, unter sich verwandten Einwandererkreis als Herkunftsland die Luzerner Gegend im damals so bezeichneten Amt Rothenburg.

Für die einzelnen Orte und Weiler, für die Namen der Täler und größerer Bezirke war eine genaue Landschaftskarte wünschenswert. Ueber der Buchhandlung in Hochdorf steht der Firmenname Sigrist, der gleiche Name, wie die Einwanderin Dorothea Sigristin aus dem nahen Eschenbach ihn trug. Natürlich suchte bei solchem Zusammentreffen die jetzt lebende Sigristin voll Eifer, bis sie die genaueste Karte des ganzen Auswanderergebietes vorlegen konnte.

Nun ließen sich viele bekannte und unbekannt, auch etliche verschriebene oder inzwischen gewandelte Ortsnamen identifizieren. Die Abwandlung für Hochdorf verdient, festgehalten zu werden. Der Kanzleibeamte und der Pfarrer trugen den Namen eben ungefähr so ein, wie der Einwanderer ihn aussprach: In Grüningen Hoffdorf, in Scheer für Jettkofen Hofftracht, in Dürmentingen Hof fra. Der Betzenweiler Pfarrer, ein gelehrter Mann, latinisierte es nach allen Regeln der Kunst: Offeterensis. „Da guck! Da schmeck!“, hätte der Mattmann Klos auf bussenschwäbisch zu diesem Schweizer Preisrätsel gesagt. Er mußte für die Uraufführung auch diese lateinischen Namen abschreiben, und das Abschreiben fiel ihm vermutlich schwerer als die ganze Mühe der Regie und der Proben. Aber er hatte es, richtig verstanden, im Blut und im Namen. Ein Vetter von ihm hatte gar unter den vier Großelternnamen drei Mattmann.

Bei der nächsten Aufführung, wenn sich ein gewandtes Mädchen mit Namen Wächter zum Mitspielen bewegen läßt, könnte sie zwischen die Vorhänge für ungläubige Zuschauer in den Spieltext einfügen: „Ich bin's Mariele bei den Steinschweizern und spielte die Rolle der Maria Bucherin. Diese ist geboren 1645 in Hochdorf bei Luzern und im Alter von 30 Jahren am 20. 3. 1675 in Betzenweiler gestorben. Neben ihr lebte eine andere Maria Bucherin, die schon in Betzenweiler nach der Einwanderung das Licht der Welt erblickte. Ihre Tochter heiratete am 11. 11. 1713 den Hansjörg Wächter, meinen Urahren. Genau ist er der Ururgroßvater meines Ururgroßvaters“. Dann werden gewiß auch die Ungläubigsten Beifall spenden und sich überzeugen lassen!

Die Buchertöchter waren sehr zahlreich. Das Dorf wurde fast übertoll davon. Trotzdem starb der Name in der zweiten Generation wegen Mangel an Buchersöhnen aus. Vielleicht hat sich der Name in der Nachbarschaft erhalten. Der Name ist ja weit verbreitet. Auch nach Grüningen, Minderreuti, Dietelhofen, Uigendorf und Dieterskirch wanderten sie ein. Nach Andelfingen kam ein G/Doggweiler, möglicherweise aus Inwil; er rfeiratete in Betzenweiler eine Buchertochter. Aus Dietershausen/Dieters-

kirch zog ein Georg Schaib nach Betzenweiler, vermutlich durch irgendeinen Bucher vermittelt, und bekam Hand und Haus einer anderen Buchertochter. Deshalb könnte der Vorstand Schaib, der zur Zeit den Spieltext und die Schweizer Lieder hütet, seinen offiziellen Begrüßungsworten zur Aufführung eine ähnliche persönliche Feststellung wie vorhin hinzufügen. Und wenn nicht er, so jemand von den vielen Mattmann und Ebe.

Schon beim ersten Bucher-Kind, das in Betzenweiler geboren wurde, war eine Catharina Mattmann Taufpatin, neben Hans Stofer; demnach war sie verwandt oder bekannt und gehörte zu den Mattmann aus Inwil oder Hochdorf. Sie blieb jedoch nicht lange, auch die Mattmann in Dieterskirch nicht. Vielleicht sind sie aus Heimweh wieder heimgekehrt. Die Enkel und Urenkel des Heinrich Mattmann aber sind so zahlreich, daß man sie mitunter nicht von einander scheiden kann. Auch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß Verwandte nachgekommen sind.

Der schon genannte Hans Stofer, der es zum Schultheiß in Betzenweiler gebracht hatte, machte 1666 seine Reise gewiß nicht nur aus Heimweh, sondern wollte sich nach rechten Leuten umschauen. Zwar waren jetzt keine Höfe mehr zu vergeben. Aber man brauchte Handwerker im Ort. Noch manche Häuser lagen in Schutt. Der Zimmermann Bucher war mittlerweile in das Alter gekommen, wo man nicht mehr gerne auf Dächern herumturnt, und der Maurer Hietshaus legte sich zum Sterben nieder. Einen Schmied hatte man eben aus Vorarlberg herbekommen. Ja, es waren immer noch schwere Zeiten.

Allmählich konnten die Nachkommen der Bucher, Stofer, Mattmann und Ebe allein ein halbes Dorf füllen. In der 3. Generation wurde der Platz zu eng. Sie mußten ans Auswandern denken, in die Nachbarorte, in weite Fernen. Alle Mattmann ringsum, vor dem Bussen und hinter dem Bussen, stammen alle von den Betzenweiler Steinschweizern ab. Auch anderswo gibt's Mattmannnachkommen. Nach Stuttgart und nach Amerika sind sie ausgewandert.

... und die Ebe aus Yechtland ...

Aehnliches ist über die große Nachkommenschaft des Wilhelm Ebe aus dem Yechtland zu sagen. Man wußte es sogar ohne umständliche Forschung; denn auf dem Stammhof in Bischmannshausen hat sich ein Stammbaum erhalten, auf dem ein Pfarrer Ebe ums Jahr 1800 alle ihm bekannten Ebe, 170 an der Zahl, kunstvoll und genau eingezeichnet hat, um den Bussen herum, um den Federsee, am Bodensee, an der Donau von Ertingen bis nach Wien und Ungarn. Nicht zu verwundern; von W. Ebe sind nämlich gleichfalls 17 Kinder bekannt.

Der Herkunft nach gehörte er nicht zu den Luzernern; er stammt aus Freiburg in der Schweiz, damals als Freiburg im Yechtland bezeichnet. Auch kam er wahrscheinlich nicht mit dem ersten Einwandererschub. Sofort nach seinem Auftreten finden wir ihn stets bei Taufen und Hochzeiten zusammen mit den Luzernern, nie mit denen aus Yechtland. Bei seinen Kindern leistet der genannte Petrus Bucher den Patendienst. Nach diesem erhielt ein Sohn den Namen Peter. Petershof hieß nach ihm der Hof; bis heute hat sich der Hofname erhalten. Hoffentlich wird dort auch wieder ein Sohn Peter getauft, wie öfters in den zurückliegenden Jahrhunderten. Die Bischmannshäuser Ebe-Linie hat sich weit verzweigt.

Yechtland! Wo ist das zu suchen? Nochmals hundert Kilometer über Luzern hinaus, in der Westschweiz. Man muß festhalten, daß aus dem Gebiet dazwischen, aus dem Kanton Bern, kaum Einwanderer ins

Oberland kamen, und zwar deshalb, weil dieser Kanton reformiert war. Aus dem Yechtland dagegen sind etliche Einwanderer bekannt. W. Ebe kam zu den Luzernern entweder durch seine Frau, die aus Inwil stammt, oder durch den Hofkaplan Ebe, der damals in Dürmentingen bei dem Grafen von Waldburg amte. Ueber ihn ist wenig bekannt. Doch sein Vorname Ursus weist in die Westschweiz. Diesen hier seltenen Namen erhielt durch ihn sein Patenkind; Patin war neben ihm die „alte Wolfertsmüllerin“. Diese Mühle scheint damals ein Treffpunkt der Schweizer gewesen zu sein.

Von den Kindern des W. Ebe muß die älteste Tochter eigens erwähnt werden, weil sich mit ihr eine sonderbare, beinahe stolze Ueberlieferung in Betzenweiler verbindet. Sie heiratete einen schwedischen Feldwebel Oxenstirn. Der damalige Pfarrer hat dieses Paar im Auge behalten und die Taufen vermerkt, auch wenn sie weit in der Ferne stattfanden. Im Alter, als Oxenstirn den Soldatendienst verlassen hatte, weilte er wieder in Betzenweiler. 1705 kam der Bischof in die Nähe, und Oxenstirn ließ sich mit seinen 62 Jahren noch die Firmung spenden. Sein Sohn Florian stiftete für ihn einen Jahrestag; dabei wird vermerkt, daß er als Sohn des berühmten schwedischen Generals Oxenstirn in Stockholm geboren sei. Wie mögen damals die Buben Augen und Ohren gespannt haben, wenn der Veteran von seinen Kriegstaten erzählte und vom großen Brand Betzenweilers im Schwedenkrieg, genau so gespannt, wie die Buben bei jeder Aufführung des Heimatspieles!

Unser Dichterpfarrer hat dem schwedischen Soldaten eine sehr wirkungsvolle Rolle zugeteilt, die gut die ersten und letzten Aufzüge über die lange Zwischenzeit hinweg miteinander verbindet. In Wirklichkeit kann er natürlich 1632 bei der Besetzung durch die Schweden noch nicht mitgewirkt haben!

... und heißen Steinschweizer ...

Im Heimatspiel tritt ein Baron von Stein auf, als kaiserlicher Oberst und als Herr von Betzenweiler. Er gibt den Einwanderern selbst den Namen Steinschweizer. In Uttenweiler oder in Oggelsbeuren hatte der Baron Stein von Uttenweiler tatsächlich ein Vogtrecht; jedoch daß einem Baron von Stein oder von Rechtenstein in Betzenweiler, wo das Stift Buchau alle Herrschaftsrechte besaß, irgendwelche Befugnisse zugestanden wären, darüber ist nirgends etwas verzeichnet, und Th. Selig hat in seinen Forschungen keine Spuren dafür gefunden. Man wird also diese Deutung des Uebernamens für unwahrscheinlich halten müssen.

Hauptlehrer Schubert hat Verbindungen vermutet zu einem Kapuzinerpater von Stein, stammend aus der Uttenweiler Baronelinie und in Luzern ab 1650 tätig. Th. Selig kann diese Vermutung dadurch stützen, daß er Beziehungen dieses Paters zur Bussenheimat nachweisen kann. Als in Heudorf 1626 die neue Kirche gebaut war, feierte er als erster darin die hl. Messe. Zweifellos hing es auch damit zusammen, daß er als Kapuziner mit dem hl. Fidelis von Sigmaringen sich eng verbunden wußte; Fidelis aber war der Lehrer des Schloßherrn von Heudorf gewesen. Als dieser Herr von Stotzingen 1632 Stadtkommandant von Ueberlingen war, weilte Pater von Stein gleichzeitig dort. Der Schloßherr starb 1649 in Heudorf. Kurz vor seinem Tod leistete er dem Jakob Gunz aus Burgau den Patendienst zusammen mit seiner Frau Baronin von Stein zu Rechtenstein. Diese blieb Patin bei späteren Kindern. Weil die Namensträger Gunz oder Kunz gleich darauf in der nahen Wolfartsmühle, die wie Burgau zum

Schloß gehörte, und dann sofort auch in Betzenweiler auftauchen, hat man Grund zur Annahme, daß die Baronin von Stein im Schloß Heudorf oder der Pater von Stein in Luzern oder beide zusammen an dem Zuzug der Luzerner Einwanderer beteiligt waren. Einstweilen bleibt es nur eine Annahme.

Im Heimatspiel wird die Einwanderung in Verbindung mit einer Rückwanderung gebracht, dramatisch wieder sehr wirkungsvoll. Eine Rückwanderung nach Kriegsende, gerade aus den Schweizer Zufluchtsorten, hat Th. Selig für viele Orte angegeben. Will man sie auch für Betzenweiler unterstellen, so kommt diese Familie Kunz in Betracht. Dieser Name findet sich sowohl in der Luzerner Gegend als auch in der Bussengegend, und zwar hier vor und nach dem 30jährigen Krieg.

Ganz auffallend laufen bei den Kunz auf der Wolfartsmühle viele Fäden zusammen. Bei ihnen lebte eine Stoferin, die zu den Inwilern zu rechnen ist; eine Buchersfrau kommt als Taufpatin, als Pate ein Bomwieser aus Hofftra, der ein andermal Wiesbomer heißt. Eine Kunz-Tochter heiratet etwas später den H. Mattmann. Dieser übernimmt den Heiligenmaierhof, den vorher ein Kunz, allem nach sein Schwiegervater, innegehabt hatte.

Vielleicht findet jemand bei Namens- u. Herkunftsforschung noch weitere oder andere Anhaltspunkte zur Deutung des Uebernamens Steinschweizer. Jedenfalls haben die jetzigen Steinschweizer keinen Anlaß, mit diesem geschichtlichen Namen sich verspottet zu halten. Gewiß, am Anfang kann in den Nachbarorten so etwas wie Spott mitgeklungen haben; etwa die Uttenweiler mögen bei der Prozession in der Bittwoche abwertend geschätzt haben: Der größere Teil ist fremd und stammt aus der Schweiz, während in Uttenweiler viel weniger zuwanderten und keiner Aussicht hatte, auf einem großen Hof sich festzusetzen. In Betzenweiler kamen sie zu Besitz und Ansehen; das Zusammenleben und Zusammenheiraten spielte sich ohne nennenswerte Störungen ein.

Ein Vergleich der Hofinhaber vor und nach dem Krieg zeigt, daß 1666 nur auf 7 von insgesamt 28 Höfen einheimische Geschlechter wohnen. Unter den neuen Namen haben die Schweizer weit die Ueberzahl, einige stammen aus dem Vorarlberger Einwanderungsgebiet und einige aus den Nachbarorten. Der Maierhof mitten im Dorf, wo heute der „Löwen“ steht, wurde vom Stift Buchau selbstverständlich nur an ein rein „stiftisches“ Paar gegeben. Desgleichen der Bauhof, ein neuer Hof, der 1666 gebaut wurde, und zu dem die Felder vieler Einzelhöfe geschlagen wurden, die nun nicht mehr an einzelne Lehensträger verliehen wurden. Wer vom Bussen über die Wälder nach Betzenweiler schaut, sieht sofort den auffallend breitgelagerten Bauhof auf der Anhöhe über dem Dorf. Beim Neubau des jetzigen Wohnhauses fand letzthin der Bauhofer einen Eichenbalken mit der Jahreszahl 1666. Er möge ihn gebührend aufbewahren, als Erinnerung an schwere Zeiten, auch als Entschädigung dafür, daß unsere Forschungen dem Bauhof den Ruhm geraubt haben, 1632 der Sitz des Obervogtes gewesen zu sein, wie unser Dichterpfarrer noch gemeint hatte.

Es ist bezeichnend für das schnelle Zusammenleben, daß H. Mattmann sich seine zweite Frau vom Bauhof holen konnte, und daß in der nächsten Generation eine Lorinserin auf den Maierhof heiratete. Auf der Wolfartsmühle sitzen die Lorinser aus Vorarlberg seit 1694 bis heute. Mit dem Jahre 1680 ist die Einwanderung aus dem Luzerner Gebiet fast ganz beendet, aus Vorarlberg lief sie in Betzenweiler zunächst schwächer an, dauerte aber dann länger.

Erhalten haben sich im Mannesstamm nur zwei Familien: Mattmann und Ebe. Das mag auf den ersten Blick wenig scheinen. Doch muß man wissen, daß dreihundert Jahre für ein Geschlecht eine lange Zeit bedeuten, gar auf dem gleichen Hof. Auch von den einheimischen Familien des Jahres 1666 haben sich nur zwei erhalten: Menz und Reiter. Die Beobachtungen in anderen Orten sind ähnlich. Von den überdauernden Einwanderersippen soll hier in der Folgezeit weiteres mitgeteilt werden, nicht so ausführlich wie von Ebe und Mattmann, — obwohl Th. Selig Material über viele Einzelschicksale gesammelt hat. Später sind aus der Nachbarschaft noch zwei Schweizer Sippen hereingekommen: Schirmer und Schnetzler.

Bei den Ebe und Mattmann ist noch nachzutragen, daß sie nicht nur lange ihre Höfe festhielten, sondern daß der Hof die Sippe zusammenhielt. Auf dem Petershof blieb im letzten Jahrhundert der Bauer ohne Erben, da übernahm der Sohn des Bruders aus Braunenweiler den Stammhof. Die Mattmann hielten lange den Heiligenhof fest und ähnlich kehrte aus Kappel ein Mattmann dorthin zurück; bei den Erb-töchtern freilich verlor sich dann der Name. Die jetzigen Mattmann gehören zu einer anderen Linie.

*

Wenn jemand von der zahlreichen Ebejugend in Betzenweiler oder Grüningen an der Landjugendwallfahrt nach Sachsein teilnimmt, fahre er doch nicht erinnerungslos in Ebikon und Luzern durch, sondern suche Gelegenheit zu einem Abstecher nach Inwil und Utigen. Er wird sich sofort heimisch fühlen in der Landschaft. Es ist nicht Hirtenland, sondern Bauernland, vom Gletscher geformt, mit Aecker und Wiesen, Wäldern und Rainen, mit Kiesgruben am Hang und anmoorigem Grund am Bach, mit heimeligen, barocken Kirchen u. stattlichen Bauernhöfen. Wer dort gewesen ist, kann im Spiel richtig „Grützi“ sagen und einen echten „Hosalupf“ vorspielen.

Vielleicht kommt einer von den echten Steinschweizern gar auf den Rigi und sieht an einem sichtigen Morgen am Horizont den fernen Bussen, deutlich getrennt von der Alb. Am Fuß des Rigi liegen die Heimatdörfer der Vorfahren. Manche sind den weiten Weg hinaus gewandert, von der Armut gedrängt oder von Abenteuerlust getrieben. Doch besteht kein Zweifel: die im zerstörten Bussenland durchhielten und das verbrannte Betzenweiler wieder aufbauten, trotz hungrigem Anfang, durch schwere Jahrzehnte hindurch, die haben Mut und Ausdauer bewiesen. Mut u. Ausdauer zusammen, das ist ein wertvolles Erbe der Steinschweizer.

Bei der Erstaufführung eines Heimatspiels muß unbedingt der Bürgermeister auftreten. Das kann er nicht gut auf der Bühne in der Rolle seines Veters Stofer tun, und weil er zur Zeit der Höchste des Ortes ist, muß er alle Vorredner überbieten. Also wird er sprechen: „Ich bin ein Verwandter des Steinschweizers Hans Stofer, der vor 300 Jahren Schultheiß von Betzenweiler war. So ist sein Andenken und sein Amt in der Familie geblieben. Unter meinen Schweizer Ahnen ist sogar ein König! Er heißt Jodo/ak König, und die erste Königsfrau trägt den biblischen Namen Gedeon. Auch sie stammt aus der Luzerner Gegend. — Nun wünsche ich den jetzigen Steinschweizern Mut und Zähigkeit, Mut und Schneid wie bei den jungen Spielern, Zähigkeit und Ausdauer wie bei uns Alten.“

Wenn er dann vor Beifall noch weiter reden kann, wiederholt er bei jedem Beifall wie der Hans Stofer: „Aebba, Aebba“ und schließt mit dem Wunsch des Orts-herrn im Spiel: Es leben die Steinschweizer!